

Neue Welt

№ 33

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1916.

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Büttner.

(6. Fortsetzung)

Lach nur, Amanda, das wird wieder vorübergehen. Von den Schlachtfeldern kommt selten einer ganz gesund nach Hause. Es wird schon wieder werden, es ist nicht so schlimm . . . Lach nur, ich will mich

sich den Mund abwischen. Aber er konnte es nicht. Kraftlos legte er den Kopf auf den Arm auf dem Tische und stöhnte schwer auf.

Frau Amanda Dinter rang die Hände.

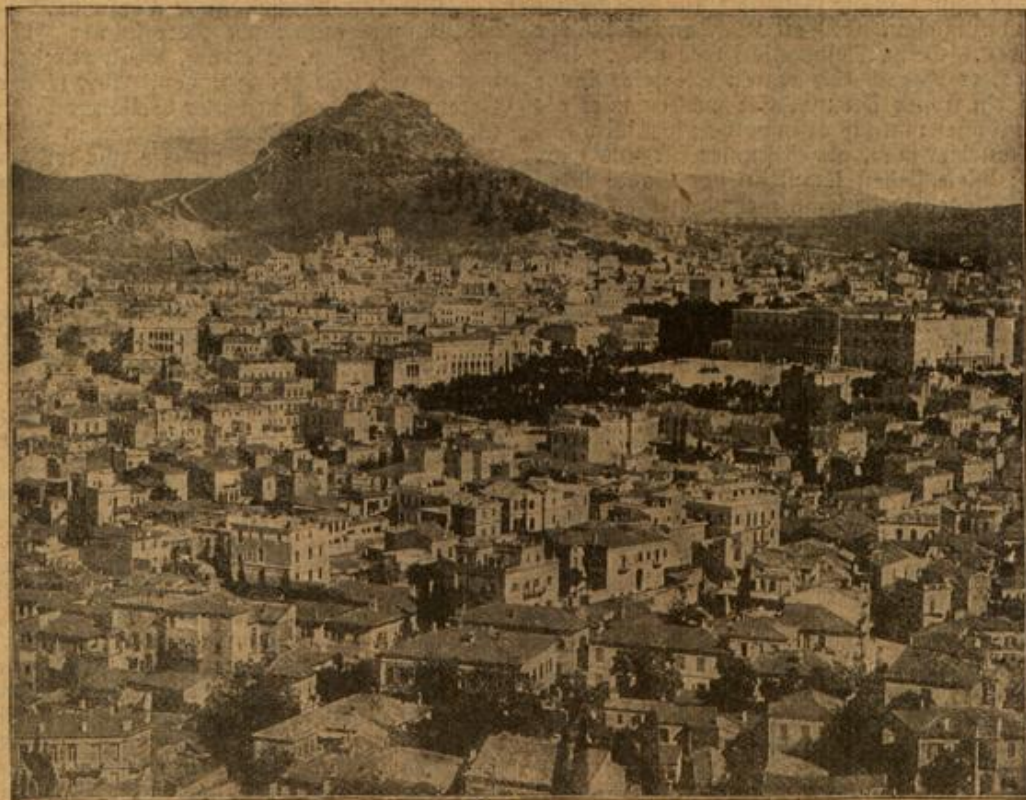
um ihn in Zukunft bemühen. Mach ihm ein Bett zurecht. Er soll eine Weile ruhen . . . Wenn dann Emil Ahlers kommt . . . Ach so, du weißt noch gar nicht, daß er auch da ist und bei uns ein paar Tage wohnen wird. Nun, der hat Siegfried heimgebracht. Der wird dir jedenfalls auch sagen, daß Siegfrieds Krankheit nicht so schlimm ist. Was sollen die sagen, die mit ewigen

Leiden heimkehren. Weißt ja, unser Hans ist auch wieder heil geworden. Steht ja längst wieder im Felde und tut seine eiserne Pflicht. Ja, ja, manchmal paßt es einen eben mehr, als gut tut."

Da kam wieder Siegfrieds Husten. Noch einmal, noch einmal, jedesmal kräftiger. Und dann — eine Blutwelle entquoll den Lippen des jungen Dinter.

"Vater . . . Mutter . . ."

Er griff matt nach seinem Taschentuche, als wollte er



Ansicht von Athen mit dem königlichen Schloß, der Residenz König Konstantins, der sich nunmehr den Wünschen der Entente hat beugen müssen.

Schlafstube, und der alte Dinter meinte: „Sollen wir ihn nicht wenigstens eine Stunde ruhen lassen. Legen Sie ab, und bleiben Sie unser lieber Gast. Siegfried hat Sie ja angemeldet, und Sie erfreuen uns sehr. Aber, nicht wahr, wir lassen ihn ein wenig schlafen, und inzwischen erzählen Sie mir, wie sich alles zugetragen hat. Es ist nicht Neugier, Herr Ahlers. Aber, es ist gut, wenn unsereiner alles erzählt. Es ist eben doch eine Krankheit, die nicht leicht zu

„Herrgott, Junge, Junge . . . Vater! . . .“

Die Augen der beiden Alten trafen sich. Und sie verstanden sich. Sie nahmen miteinander den kranken

Sohn, trugen ihn in das Schlafzimmer und betteten ihn. Inzwischen kam Emil Ahlers.

Der österreichische Reservelieutenant verlor das blühende Leben.

„Wo steht denn Siegfried?“

„Dort!“ — Frau Dinters Zeigefinger wies auf die

nehmen ist. Und man muß nicht immer so wie er sagen, das sei noch nicht so schlimm wie all die anderen Leiden, die dieser Krieg heraufbeschwöre. Wie ich die Sache ansehe, meine ich, daß so etwas schlimmer ist, wie ein abgeschossener Arm oder ein fehlendes Bein. — Kommen Sie, rauchen Sie mit mir eine Zigarre in Siegfrieds Arbeitszimmer. Wir sind die ersten, die sich wieder darin aufhalten, seit er damals auszog, sich als Held seines Vaterlandes zu erzeigen. Es ist eben nicht jeder geschaffen, ein Kriegermann zu sein. So müssen wir eben das Schicksal walten lassen."

Auf Siegfrieds Schreibtisch standen einige Photographien.

Auch das Bild von Hans Dinter. Ahlers fand ähnliche Züge zu Siegfried heraus und fragte, ob seine Annahme, dies sei Siegfrieds Bruder Hans, recht wäre.

Der Rechnungsrat bejahte.

Und dann betrachtete Ahlers alle sonstigen Bilder, die in dem Zimmer hingen.

"Da ist ein Damenbildnis. Ist das Fräulein Lanten?"

"Nein, kennen Sie die Damen auch?"

"Gewiß, ich habe sie damals in Czanz ebenfalls kennen gelernt und schätzte besonders die ältere. Das ist eine Dame, die wenigstens ein eigenes Urteil hat und in der Unterhaltung niemals langweilig wird, trotzdem sie wirklich keine Schönheit ist. Wir sprachen damals viel von Stebenbürgen und Ungarn. Sie schien Lust zu haben, einmal ein wenig Globetrotter zu werden. Ob sie ihre Passionen inzwischen in die Tat umgesetzt hat, weiß ich nicht."

"Ich kenne die ältere Lanten gar nicht. Na, es ist ja auch schließlich gleichgültig. Früher hatte ich noch einmal eine Hoffnung. Sie zielte auf die kleinere Lanten. O, Herr Ahlers, ein Vater spürt bald, wohin der Hase laufen will. Aber dann kam die Geschichte mit dem Amtsrichter Günther dazwischen. Er hielt Klärchen für sich für endgültig verloren. Seine Resignation war groß. Und nun . . . Ach, Herr Ahlers, Sie waren Siegfried lange Jahre hindurch ein treuer Freund. Sie werden mich als Vater verstehen können: nun ist alles vorbei; jetzt wird das Leben düster, trauriger noch, als es immer für uns war. Es ist ja wahr: Viele stehen längst an der Bahre ihres Einzigen, viele bellagen sogar schon mehr als einen Sohn mit den verschiedenen Erdenbürgern. Und ich habe ja zwei Söhne. Der eine ist noch frisch und munter, wenigstens wieder, und der andere lebt auch. Aber des Letzteren Leben wird doch nur ein halbes sein. — Ach, das ist schwer, sehr schwer zu tragen. Ich möchte fast sagen: lieber tot — ehrenvoll auf dem Kampffelde geblieben, als so . . . Ja, ja . . ."

Und der weißhaarige Mann setzte sich in einen der Arbeitsessel seines Sohnes und starrte vor sich ins Leere.

Neben ihm aber stand Emil Ahlers, der Wiener, der Mann, der bis zu diesem Kriege fast nur die Freude am Leben kennen gelernt hatte, immer gemeint hatte, es könnte nie an ihn herantreten die Trauer, das Empfinden des Schmerzes, das Leid, die Not.

"Nicht weinen, Herr Dinter!"

"Meinen Sie?"

"Gewiß, Tränen können Balsam sein. Aber ich glaube, hier würden sie noch lange nicht versiegen; denn sie stehen ja erst am Anfange der Leidensperiode, die ihr Sohn durchzumachen haben wird. Bei solch einer Krankheit, wir wollen da offen sprechen, dauert es oft lange, lange, bis es vorübergeht — bis die Genesung oder die Erlösung kommt. Und bis dahin muß sich die Genesung mit Geduld wappnen. Sie haben jetzt einen Teil der Ereignisse auf unseren Schlachtfeldern daheim durchzumachen. Sie dürfen auch teilhaftig sein an den Geschehnissen dieser großen Zeit. Sie dürfen nun ein Samariter sein."

"Meinen Sie?"

Wieder dieselbe Frage. Fast tonlos. Der alte Rechnungsrat hob ein ganz klein wenig den Kopf, ließ ihn aber gleich wieder auf die Brust hinabsinken und holte Atem wie ein Erschöpfter.

"Wenn ich könnte, Herr Dinter, dann bliebe ich nicht bloß so lange bei Ihnen, als ich Urlaub habe, nein, dann

bliebe ich bis zur Wiederherstellung oder bis zum Ende. . ."

— "Sie sprechen vom Ende? Ist's denn schon so schlimm? Wollen wir nicht lieber von einer guten Zukunft reden? Oder können wir das nicht mehr?"

"Doch, doch, das können wir, Herr Dinter. Aber ich bin eben so, daß ich immer alle Möglichkeiten im Auge behalte und tunlich mein Verhalten in der Folge so einrichte wie es die schlimmste Zeit erfordern würde. Und deshalb meine ich: nicht weinen, nicht traurig sein. Und wenn auch das Argste möglich wäre, Kopf hoch, Frohsinn zeigen — wenigstens ihm gegenüber. Wie ich schon vorhin anfang, wenn ich längere Zeit um ihn wäre, dann würde ich ihn sicher vor allem Trübsinn und allem Grübeln bewahren. Denn nichts macht Krankheiten schlimmer, als das Nachdenken, das Grübeln. . . Dadurch kommt so leicht die Verzweiflung über den Menschen. . . Wollen wir jetzt nicht zu ihm gehen? Es hat ausdrücklich gewünscht, daß ich komme."

"Ja doch . . . Wenn Sie meinen. — Doch noch eins: wollen Sie mir nicht erst erzählen, wie lange Sie mit Siegfried beisammen waren, und was Sie alles miteinander erlebt haben? Er selbst wird wohl zu schwach dazu sein. Und ob man nicht doch einen Arzt kommen läßt? Er will zwar keinen haben, aber . . ."

"Gewiß, ein Arzt muß her! Möglichst einen alten, ehrwürdigen Hausarzt. Einen, der ihn als Kind vielleicht schon behandelt hat. Hat er jemals Scharlach gehabt, Masern, sonst eine schwere Kinderkrankheit? Wer behandelte ihn da? Doktor Erdmann, sagen Sie? Lebt der noch? Amtiert der noch? Dann, bitte, dann lassen Sie den rufen!"

"Wie Sie um ihn besorgt sind. Ich danke Ihnen."

Rechnungsrat Dinter reichte, sich von seinem Stuhl erhebend, Ahlers die Hand.

"Und Ihr Bericht, Herr Leutnant?"

"Kommt auch noch, Herr Dinter. Wollen mal erst nach Siegi sehen. Hernach, wenn wir dann allein sind, werden wir Zeit genug finden. Aber nicht wahr, ich falle Ihrem Hause doch in keiner Weise zur Last. Möchte auch nicht, daß die Frau Rat meinerwegen Umstände macht."

"Durchaus nicht, wenn Sie nur wüßten, wie meine Frau für Sie immer schwärmt. Allemal, wenns von Wien geht, geht's auch um Ihre Person. Und einen Tag, als die Nachricht kam, daß Sie, von Ihrer damaligen Verwundung genesen, wieder ins Feld gingen, da hat sie einen Frohsinn an den Tag gelegt und mir will scheinen, fast still gehofft, daß ihr euch begegnen möchtet. Selbstamerweise ist ihr leiser Wunsch in Erfüllung gegangen. Ach, wenn doch alle Wünsche, die mein Frauchen hat, solche Erfüllung fänden."

Leise traten beide miteinander in das Schlafzimmer ein, in dem Frau Dinter am Lager Siegfrieds saß, der inzwischen erquickenden Schlaf gefunden hatte.

"Bis zum Rechtsanwalt und Trainsoldaten hatte er es gebracht", seufzte Frau Dinter, "und nun. . ."

"Frau Dinter", sagte Leutnant Ahlers, "lassen wir ihn schlafen; er hat's nötig. Und vielleicht kann ich Ihnen beiden", und er wandte sich zu Siegfrieds Vater, "einige Aufschlüsse über die Zeit geben, die Siegfried allein und dann mit mir durchgemacht hat. Vielleicht genügt auch ein Bericht über die letzten Tage. Es sind einige Geschehnisse dabei, die weniger Schlüsse auf die Entstehung der Krankheit zulassen, als für eine raschere Genesung Anhaltspunkte gewähren. Denn den Eindruck habe ich: Siegfried ist nicht allein ein Mensch, dessen Körper die verschiedenen Strapazen und Entbehrungen nicht ertragen konnte, sondern auch sein Geist hat merklich gelitten. Schwermütig ist er geworden."

Sie traten aus dem Zimmer und durchschritten den Flur.

Die winterliche Morgensonne lugte durch das Fenster und huschte über die traurigen Augen der Frau Dinter, als wollte sie wenigstens ein Schimmerchen von Christtagsgold derjenigen spenden, die sich so gefreut hatte, als ihr Sohn ihr vor noch nicht zwei Stunden in aller Herrgottsfrühe wieder die Hand gereicht hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Reiter am Kreuz in der Champagne.

Am Kreuz.

Gedicht von Else Krafft.

++++

So heiß der Tag und das Ziel noch weit,
Und Kampf ringsum und blutiger Streit
Im ganzen Lande . . . mein Roß halt still,
Wenn uns der Heiland nun segnen will
Auf unsern wilden, gefährvollen Wegen
Dem Feinde entgegen . . .

Hier ist der Friede, hier ist die Ruh',
Mein tapferer, brauner Genosse du,
Durch Kampf zum Sieg, durch Nacht zum Licht,
Wir halten durch, und wir wanken nicht,
Auch „Er“ hat mit seinen Feinden gerungen
Und sie bezwungen . . .

Die Dornenkrone trug er im Haar,
S'ist heute wohl, wie es damals war,
Durch Blut und Schmerzen werden wir rein,
Durch Opfer einst die Erlösten sein . . .
Halt still mein Roß mit den müden Füßen,
Gott will uns grüßen . . .

Dies und Das

Frankreichs Munitionsverbrauch und Munitionserzeugung.
Bis nach Karlsruhe, bis nach Langensalza hat man nach Zeitungs- und Nachrichten das Donnern der Kanonen vor Verdun gehört. In diesem Augenblick werden Angaben über den Munitionsverbrauch und die Munitionserzeugung in Frankreich, die in den

300 000 Geschosse war 4 1/2 Millionen Kilogramm. Zum Transport desselben waren 300 große Eisenbahngüterwagen und zum Abtransport 400 Munitionswagen, jeder mit 6 Pferden bespannt, notwendig. Diese 24 Stunden kosteten Frankreich 9 375 000 Franks. Frankreich hat in wenigen Monaten 2 Milliarden für



Das gute Einvernehmen zwischen den deutschen Besatzungstruppen in Belgien und der einheimischen Bevölkerung.
(Nach der Schilderung eines Augenzeugen Felix Schwormstadt.)

Mitteilungen für das Artillerie- und Geniewesen gemacht wurden, sicherlich willkommen sein. Für uns Deutsche ist es eine mehr wie erfreuliche Tatsache, daß in den von uns besetzten französischen Gebieten 77 v. H. der ganzen französischen Metallindustrie ihren Sitz haben. Der französische Bericht vom 17. Juni erzählt, daß die Franzosen nördlich von Arras im Laufe von 24 Stunden die deutschen Schützengräben mit 300 000 Granaten belegt hätten, das heißt ungefähr so viel, wie die ganze deutsche Feldartillerie während des Krieges von 1870/71 versenkte. Das Gewicht dieser

Munitionsanlagen ausgeben müssen. Der Mittelpunkt dieser Munitionserzeugung ist Lyon, dort wurde bekanntlich bei Beginn des Krieges eine große internationale Ausstellung abgehalten, und die meisten Gebäude derselben sind jetzt als Militärwerkstätten eingerichtet, wo 5500 Arbeiter Tag und Nacht Granaten drehen. Die Fabriken bei Saint Chamond nehmen eine Fläche von 55 Hektaren ein und beschäftigen 4000 Arbeiter. Die Marinewerkstätten in Saint Etienne beschäftigen 8000 Arbeiter.

Unsere Rätsellecke

Diagonalrätsel.

×	♦	×
♦	×	×
×	×	×
×	×	×

3 a, 1 d, 1 g, 1 h, 2 l, 2 l, 1 m, 1 n, 1 o, 2 u, 1 v.
Die 16 Felder des Quadrats sind mit den obigen Buchstaben so auszufüllen, daß die wagerechten Reihen bezeichnen:

1. Eine große Insel südlich von Asien.
 2. Eine Volksvertretung.
 3. Eine bedeutende englische Hafenstadt.
 4. Einen berühmten General, der sich in dem letzten Kriege zwischen den Japanern und Russen ausgezeichnet hat.
- Die schräge Reihe von links oben nach rechts unten soll einen von zwölf Brüdern, die schräge Reihe von links unten nach rechts oben einen König der Römer nennen.

Zweifelhafte Scharade.

Wer arbeitsmilde in des Sommers Hitze,
In Schweiß gebadet von der Ersten geht,
Sehnt sich mit Recht nach dem bequemen
Sitz,
Wo Kühlung um die heiße Schläfe weht.
Dann schmeichelt auch die Zweite seinen
Sinnen
Mit sanftem Rosen, das ihm Labfal dünkt;
Doch rasch mög' dem Verführer er entinnen,
Der voller Halschheit ihm zum Tode winkt.
Wer mutbeseelt sein Leben je will wagen,
Der mög' es in des Ganzen ernstem Spiel,
Sich edlen Zwecks bewußt, zu Markte
tragen.
Und Ruhm gewinnen, wenn als Held er fiel.

Rätsel.

Nahrungsmittel ist es; das Wort besteht aus sechs Zeichen.
Aber ein Vierfüßler bleibt, wenn man den vierten Laut streicht.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Diagonalrätsel:

R h e i n
h e e a
o g u
n u e e
E i s e n

Doppelsinn-Rätsel: Staat.

Aufgabe:

Der Sohn ist jetzt 28 Jahre alt.